

der Senkung der Umweltbelastungen und der rationalen Energieanwendung.

Ein klares Konzept ist also das Fundament für den Erfolg. „So ist es“, bestätigt Karl Socher. „Ich spüre es auch in meiner Parteigruppe. Wer seine volkswirtschaftliche, seine politische Verantwortung erkannt hat, deshalb keine Mühe scheut, das bestmögliche Ergebnis zu erreichen, für den ist der Erfolg nicht nur die Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit. Er ist auch die Gewißheit, selbst ein gewichtiges Wort für eine stabile Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft mitzusprechen.“

„Der Weg zum Erfolg ist aber selten ein glatter und problemloser“, meint Bernd Buttke. „Allein kann der Forscher wenig ausrichten. Er braucht Partner.“ Deren Unterschrift unter das Pflichtenheft zeigt die Bereitschaft, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Trotzdem gibt es Partner, die nicht bereit sind, das Pflichtenheft zu unterschreiben, sich also um die abgesteckten Leistungsziele herumdrücken wollen. „Hier sind wir als Kreisleitung gefordert“ - so Heinz Sacher. Es gelte, die Positionen derjenigen, die die Vorwärtsdrängenden sind, zu stärken. Auch im Kombinat selbst gibt es hinsichtlich der Kooperation Reserven. Ein wichtiger Schritt, diese zu erschließen, ist die vor 8 Monaten erfolgte Vereinigung der Bereiche Forschung und Entwicklung, Investitionen, Rationalisierungsmittelbau und Automatisierungsbau sowie Instandhaltung in einem Leitungsbereich und das engere Zusammenwirken der Parteiorganisationen.

Hartwig Schar ergänzt: „Früher mußten die Forscher sozusagen immer beim Bereich Investitionen anknöpfen und fragen. Jetzt sind die Bereiche integriert, eine klare Rang- und Reihenfolge der Aufgaben ist festgelegt, die konsequent verwirklicht wird. Die Kollektive spüren, das Wort des anderen gilt. Auch das stimuliert.“

„Wichtig ist“, meint Karl Socher, „daß mit der neuen Leitungsstruktur die materiellen Bedingungen der Forschungs- und Entwicklungsarbeit konsequenter geregelt werden. Die Maßnahmen von Wissenschaft und Technik können erst dann voll ökonomisch

greifen, wenn sie einen langfristig geplanten Platz im Reproduktionsprozeß erhalten.“

Auf einen wichtigen Zusammenhang verweist Heinz Sacher: Leistungsstimulierung und Leistungsbewertung sind nicht voneinander zu trennen. „Eine als gerecht und ungerecht empfundene Bewertung der Leistung - egal ob kollektiv oder individuell - motiviert mehr oder weniger. Das ist unbestritten. Trotzdem gibt es ein Aber. Es besteht in der praktischen Umsetzung der notwendigen differenzierten Leistungsbewertung“, nimmt Manfred Dürlich den Gedanken auf und verweist auf ein gerade für Forscher- und Entwicklerkollektive diffiziles und in der Parteigruppe viel diskutiertes Problem: Es ist schwer, für die Bewertung kreativer Tätigkeiten objektive Maßstäbe zu finden. „Ich vermisse einfach eine einheitliche Bewertungsgrundlage.“

Die eigene Leistung kritisch werten

Ist eine solche realistisch angesichts der Unterschiedlichkeit der Aufgaben und Probleme in den einzelnen Kollektiven? Und: Ist sie dann auch der Garant für eine „gerechtere“ Bewertung? Die Fragen stehen im Raum. „Ich glaube nicht, daß es eine einheitliche Regelung geben wird - überhaupt geben kann“, meint Genosse Buttke. „In der Parteileitung vertreten wir den Standpunkt: Entscheidend ist doch wohl vor allem, ob das Kollektiv, ob der Leiter tatsächlich konsequent und differenziert die Leistung jedes einzelnen bewerten will. Die Scheu - aus welchen Gründen auch immer - vor der konstruktiven Auseinandersetzung ist es doch, die uns hemmt, noch!“

„Hier sind gerade wir, die Genossen, gefordert, indem wir erstens mit gutem Beispiel vorangehen, das heißt die eigene Leistung und die des anderen kritisch analysieren, und zweitens immer wieder deutlich machen: Unsere ökonomische Verantwortung voll wahrnehmen heißt auch, einer differenzierten Leistungsbewertung nicht auszuweichen“, legt Bernd Buttke seine Meinung dar.

Zustimmung in der Gesprächsrunde. Dann der Hinweis, daß jedoch die Leistungsbewertung erst dann

